

———— Tobias Huch ————

# KURDISTAN

Wie ein unterdrücktes Volk  
den Mittleren Osten stabilisiert

**riva**

# VORWORT

Kurdistan. Vor dem Jahr 2014 verbanden viele mit diesem Begriff wohl am ehesten »Das wilde Kurdistan« von Karl May. Ich selbst habe diese orientalischen Reiseerzählungen des deutschen Erfinders von Winnetou und Old Shatterhand – wohl auch zum Glück – nicht gelesen. So konnte ich mich ganz vorurteilsfrei in mein persönliches Kurdistan-Abenteuer stürzen. Ich muss gestehen, dass für mich – als Politiker, Ex-Unternehmer und später hauptberuflicher Journalist – das Land ein weißer Fleck war.

Natürlich wusste ich, dass es Kurden und das sogenannte »Kurdenproblem« gibt, aber wirklich beschäftigt hatte ich mich damit nicht. Auch war ich nie in Kurdistan gewesen. Dann kam jedoch das Jahr 2014. Genauer gesagt, es war der Juni 2014. In diesem Monat wurde die Geschichte der gesamten Region neu geschrieben. Denn der sogenannte Islamische Staat (IS) überfiel den Irak. Zuerst überrannten die Terroristen nahezu kampfflos Mossul, die zweitgrößte Stadt des Landes, da der Großteil der dort stationierten irakischen Armee davongelaufen war. Im August drangen die Extremisten in die Ninive-Ebene und in die Provinz Sindschar (Shingal) ein, den Lebensraum der ethnischen Minoritäten von Assyrern und Jesiden.

Ich erinnere mich noch gut: Es war eine Reportage des US-Nachrichtensenders CNN über den Vernichtungsfeldzug des IS, die mich damals, wie ein Schlag ins Gesicht, plötzlich wachrüttelte.

Am 2. August hatten die Dschihadistenhorden ihre Jagd auf die Jesiden begonnen. Hunderttausenden Jesiden war nur die panische Flucht geblieben, um ihr nacktes Überleben zu retten. Dabei sind die Jesiden traditionell friedfertige Menschen, die einer monotheistischen, nicht-aggressiven Naturreligion anhängen. Nun mussten sie in das Sindschar-Gebirge fliehen, ihren letzten Zufluchtsort, dorthin, wo sich ihre heiligen Tempel und Wallfahrtsstätten befinden.

Die Temperaturen lagen, wie im Sommer im Irak üblich, bei 50 Grad Celsius im Schatten. Das ist buchstäblich eine mörderische Hitze für alle jene, die nicht genügend Wasser bei sich haben. Hunderte von Jesiden verdursteten auf ihrem oft tagelangen Fußmarsch in die rettenden Berge. Mütter mussten sich entscheiden, welches ihrer Babys überleben durfte und welches sie zum Sterben zurückließen. Denn das Wasser, das zur Verfügung stand, reichte nur für ein Kind.

Die Not und das Elend der Flüchtlinge waren in einer Flut von Bildern und Videos im Internet zu sehen. Kinder brüllten nach Wasser. Menschen weinten vor Angst. Sie erzählten von Massenerschießungen und brutalen Entführungen durch den IS, die sie mit ansehen mussten. Helikopter flogen zwar pausenlos Lebensmittel und Wasser zu den Tausenden von Flüchtlingen auf dem Plateau des Sindschar-Gebirges. Aber die Hilfslieferungen reichten nicht. Voller Verzweiflung und Panik bestürmten Menschen die Hubschrauber, um ausgeflogen zu werden. Jeder in der Menge versuchte irgendwie einen Platz zu ergattern. Aber der Helikopter war binnen weniger Momente voll besetzt und musste abheben.

Ein Reporter von CNN, der mitgeflogen ist, hat zutiefst bewegende Bilder mit seiner Kamera eingefangen. Da sind die weiterhin angsterfüllten Blicke der Jesiden, obwohl sie der Hölle entkommen sind. Darunter ist ein kleines Mädchen, mit dunklen, weit aufgerissenen Augen. Ihre schmalen Kinderlippen zittern, sie ringt panisch nach Luft, ihr Körper scheint kurz davor, zu kollabieren. Die Kamera fängt diesen Blick des Mädchens ein, von dem man nicht weiß, ob es überleben wird. Es ist ein schockierender Blick, der mir mitten ins Herz geht.

Diese Momente im Hubschrauber bedurften keiner Worte mehr. Sie lösten in mir eine Explosion aus. Wut, Verzweiflung, Hass und Hilflosigkeit kamen zuerst hoch, aber am Ende stand dann der feste Wille: Du musst etwas tun! Ich griff zum Telefon und rief Gunter Völker an, der in Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistans, ein bekanntes Restaurant mit deutscher Küche unterhält. Er berichtete von Hunderttausenden von Flüchtlingen, denen in erster Linie sauberes Trinkwasser fehle. Daraufhin organisierten wir gemeinsam eine erste Wasserlieferung nach Erbil, die wir aus eigener Tasche finanzierten. Über Nacht baute ich eine Spendenseite im Internet auf, und meine politische Jugendorganisation, die Jungen Liberalen Rheinland-Pfalz, erklärte sich bereit, als transparente Sammelstelle zu fungieren. So konnten wir sofort helfen. Ab dem 26. August gingen die ersten Spenden ein. Nach zehn Tagen waren schon über 20 000 Euro gespendet worden. Kurz darauf war ich auf dem Weg in die Autonome Region Kurdistan. Das Flugzeug musste vor der Landung auf dem Flughafen von Erbil mehrmals kreisen, um sicherzugehen, dass es vom IS nicht abgeschossen werden konnte.

Nach diesem September 2014 habe ich die Autonome Region Kurdistan immer wieder besucht – mindestens ein Dutzend Male. Ich mag die Stadt Erbil mit ihrer Altstadt und der alles überragenden,

imposanten Zitadelle. Ich kenne die Erdölmetropole Kirkuk mit ihren politisch-ethnischen Konflikten sowie das moderne Sulaimaniyya und natürlich auch Dohuk, das heute vorwiegend aufgrund seiner großen Flüchtlingslager bekannt ist. Unausweichlich waren während des Kriegs gegen den IS auch einige Frontbesuche bei Mossul, in Kirkuk und im Sindschar-Gebirge.

Zum Glück ist dieser Kampf heute zu Ende. In den zerstörten Dörfern und Städten hat der Wiederaufbau begonnen. Die Menschen im heute eher westlich orientierten, irakischen Teil Kurdistans glauben wieder an eine Zukunft. Sie sind offen geblieben, und ihre Gastfreundschaft ist nach wie vor legendär. Das mag mit daran liegen, dass die Bewohner dieser Region in einer multiethnischen und multi-religiösen Gesellschaft groß geworden sind, was Toleranz lehrt.

Die Autonome Region Kurdistan steht Europa weit näher als dem Irak, zu dem sie de facto gehört. Es war deshalb nicht verwunderlich, dass die deutsche Bundesregierung für den Kampf gegen den IS Waffen nach Erbil schickte. Sie waren entscheidend im Krieg gegen die Extremisten. Vor allem dank deutscher Militärhilfe konnte der IS aus Kurdistan vertrieben werden. Eine ganz besondere Rolle spielten dabei die Panzerabwehrraketen vom Typ MILAN. Durch sie konnten die zuvor schier unaufhaltsamen Selbstmordattentäter mit ihren Autobomben zielgenau ausgeschaltet werden.

Die Geschichte der Kurden ist geprägt vom Kampf um Unabhängigkeit und dem Willen zur Freiheit. Ihr größter Wunsch ist ein unabhängiger, eigener Staat. Im Jahr 2017 glaubte die kurdische Unabhängigkeitsbewegung schon, dem Ziel einen entscheidenden Schritt näher gekommen zu sein. Im September des Jahres fand im Irak ein Referendum über die Unabhängigkeit der Autonomen Region Kurdi-

stan statt. Ich war als offizieller deutscher Wahlbeobachter vor Ort, neben weiteren internationalen Wahlbeobachtern aus Großbritannien, Österreich, Polen und sogar Japan. Zufällig traf ich bei einer Wahllokalkontrolle auf den deutschen Generalkonsul, der sich ebenfalls einen Eindruck von der Wahl verschaffen wollte.

Das Referendum geriet zum vollen Erfolg für die Befürworter der Unabhängigkeitsbestrebungen: Über 90 Prozent der überwiegend kurdischen Bevölkerung votierte für die Unabhängigkeit – doch leider hatten sie die Rechnung ohne die westliche Staatengemeinschaft gemacht, die das Referendum nicht nur nicht anerkannte, sondern scharf kritisierte. Ein weiteres Mal ließ der Westen die Kurden wie eine heiße Kartoffel fallen (siehe Kapitel 12).

Infolge der verstärkten Bemühungen der Kurden um Unabhängigkeit befürchtete die irakische Regierung als Konsequenz des Referendums Separationsbestrebungen auch in anderen Landesteilen, und entschied sich für harte Gegenmaßnahmen. Im Verbund mit schiitisch-islamistischen Truppen aus dem Iran überfielen irakische Einheiten die kurdische Erdölstadt Kirkuk und vertrieben die dortigen kurdischen Einwohner – nicht ohne diverse Kriegsverbrechen zu begehen. Der Verlust von Kirkuk hat die Seele der Menschen in der Autonomen Region Kurdistan tief verletzt und die politischen Gräben zwischen ihnen und der irakischen Regierung in Bagdad erneut weit aufgerissen. Tatsache ist, dass an ein unabhängiges Kurdistan auf dem derzeitigen Gebiet des Irak erst einmal nicht mehr zu denken ist, Verhandlungen über eine Unabhängigkeit sind vorerst ad acta gelegt.

Dafür gibt es auf der anderen Seite der Grenze neue Hoffnungen. Im Norden Syriens hat sich eine Föderation mit basisdemokratischen Regierungen etabliert: die autonom agierende Demokratische Föde-

ration Nordsyrien. In dieser Region leben zwar überwiegend Kurden, trotzdem ist das, was dort entstehen soll, kein reiner Staat für Kurden. Es handelt sich vielmehr um ein polyethnisches Projekt, an dem auch Araber, Assyrer und Turkmenen gleichberechtigt mitwirken.

Ich war in Nordsyrien, um die Entwicklungen rund um diese junge demokratische Regierung zu beobachten, deren Entwicklung schon deshalb spannend ist, weil dieses Staatsprojekt ohne kurdischen Nationalismus auskommen will. Schulen, Verwaltung und Krankenhäuser der Demokratischen Föderation Nordsyrien werden von den USA unterstützt. Im syrischen Teil Kurdistans hat es Washington also nicht nur bei der Militärhilfe für die Demokratischen Kräfte Syriens (DKS) belassen, sondern engagiert sich auch im Zivilleben. Zur Erinnerung: Die DKS (im Englischen SDF für Syrian Democratic Forces) haben mithilfe der USA den IS bekämpft und besiegt. Sie haben Rakka, die Hauptstadt des »Kalifats« des Islamischen Staates, von der Gewaltherrschaft der Terroristen befreit. (Die DKS, in denen Kurden, Araber und Christen Seite an Seite kämpfen, sind nicht mit den sogenannten »syrischen Rebellen« zu verwechseln, die, beispielsweise in Aleppo, jahrelang gegen das Regime von Präsident Bashar al-Assad Widerstand leisteten.)

Dieses Buch versucht einen genaueren Einblick in das syrische und das irakische »Kurdistan« zu geben. Wer sind diese Kurden, die wir als Partner des Westens im Mittleren Osten sehen, an vorderster Front unsere Freiheit und unseren Lebensstil gegen den Terror verteidigend? Welche Rolle können sie zukünftig im komplexen politischen Geschehen der Region spielen? Basierend auf vielen, teils vertraulichen Gesprächen werde ich nach allgemeinen Eingangskapiteln zu Geschichte, Politik und Struktur der Kurdengebiete auf die derzeitige Lage hinsichtlich der Presse- und Meinungsfreiheit, der Menschen-

rechte und der Rechte der Frauen insbesondere im irakischen Teil der Kurdenregion eingehen. Wie sieht es aus mit der Religionsfreiheit, und wie leben die verschiedenen konfessionellen Gruppen mit- und nebeneinander? Inwiefern dominiert der Islam die beiden Regionen und ist die Situation in Syrien und im Irak anders als bei den Nachbarn?

Im dritten Abschnitt des Buches zeige ich auf, wie die Autonome Region Kurdistan und die angrenzenden Kurdengebiete wirtschaftlich aufgestellt sind und warum gerade bei den irakischen Kurden eine so große Abhängigkeit von der Türkei zu beobachten ist. Ich hinterfrage die aktuellen Grenzen und die Haltung der Bundesregierung zur »territorialen Integrität« des Irak und zu ihrer umstrittenen Partnerschaft zum Iran und der Türkei. Der letzte Teil des Buches befasst sich damit, ob die Autonome Region Kurdistan überlebensfähig ist, und wenn ja, wie. Welche Rolle können die Kurden im gesamten Mittleren Osten zukünftig einnehmen, und welche Chancen bieten sie uns im Westen als Partner?

Der Glaube ist in dieser Region nach wie vor stark verwurzelt, er ist dort geradezu identitätsbestimmend. Das gilt insbesondere für die vielen Minoritäten, die bereits viele Jahrhunderte vor dem sunnitischen Islam existierten, der gegenwärtig den religiösen »Mainstream« im Mittleren Osten bildet. Das Kurdengebiet ist die Heimstätte von Jesidentum, Zoroastriern, Aleviten, Drusen und dem Judentum, um nur einige zu nennen. Es ist die Wiege vieler Kulturen – und nicht zuletzt deshalb sollte uns die Zukunft dieser Region nicht gleichgültig sein.

TEIL I

# GESCHICHTE, POLITIK UND STRUKTUR

# 1. DIE GESCHICHTE DER KURDEN

Wer sind die Kurden? Woher stammen sie? Was sind ihre Anliegen? Das sind Fragen, die ich mir noch vor wenigen Jahren selbst gestellt habe. Zwar gab es schon damals in meinem Freundes- und Bekanntenkreis viele Kurden, die ich als solche aber gar nicht bewusst wahrgenommen habe. Für mich waren es einfach türkische Freunde, nichts weiter. Aus manchen Ecken waren in Bezug auf Kurden zwar dumme Sprüche wie »Wer nichts wurde, wurde Kurde« zu vernehmen, oder sie wurden als »Bergtürken« verspottet – aber ich habe das nicht näher hinterfragt. Erst später, als ich mich mit dem Thema Kurdentum eingehender befasst habe, wurde mir klar, dass solche flapsigen Sprüche und abwertenden Aussagen von hier lebenden Türken eine Folge der strikten Assimilierungspolitik in der Türkei waren. Denn die Herabwürdigung eines gesamten Volkes von annähernd 50 Millionen Menschen war Teil einer perfiden Strategie des türkischen Staates, die das Ziel verfolgte, den Kurden ihre Identität zu rauben. Man hat ihnen ihre eigene Sprache verboten, ihre Kultur durften sie nicht leben, ihre Namen wurden geändert und ihre Städte umbenannt. Bis heute leben Kurden in der Türkei nur dann unbehelligt, wenn sie sich als Türken ausgeben.

Im Nachbarland Syrien war die Situation ähnlich, wobei das Assad-Regime die Kurden jedoch nicht so aggressiv und brutal verfolgte, wie das bis heute in der Türkei geschieht. Auch in Syrien war es den Kurden offiziell nicht erlaubt, ihre Sprache zu benutzen. Sie konnten ihre Kinder nicht mit kurdischen Namen registrieren lassen, keine Firmen mit kurdischen Namen gründen, keine kurdischen Privatschulen eröffnen und keine Bücher und Materialien auf Kurdisch veröffentlichen. Erst durch den Bürgerkrieg hat sich das alles geändert. Die Rechte der Kurden auf ihre Sprache und Kultur wurden – wie die der christlichen Minderheit – in einer neuen Verfassung in Nordsyrien festgeschrieben.

Für mich war die Auseinandersetzung mit der wechselhaften, leidvollen und ereignisreichen Geschichte der Kurden sehr ergreifend und bewegend. Ich bin zeitlebens ein politischer Mensch gewesen, war von meinem 16. bis 18. Lebensjahr Mitglied zuerst der Jungen Union, dann der CDU, ehe ich später zur FDP wechselte und als Junger Liberaler aktiv wurde. Mir lagen immer die Menschen- und Bürgerrechte sehr am Herzen. Das unbedingte Eintreten für Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und unveräußerliche Grundrechte waren auch der Anlass für meinen Parteiwechsel gewesen, weil ich diese Interessen bei den Liberalen besser vertreten fand als bei den anderen Parteien. Infolge dieser Fokussierung war ich wie gefesselt vom Volk der Kurden und ihrem Schicksal. Vom ersten Augenblick meiner Beschäftigung mit dem Kurdentum an war ich beeindruckt, mit welchem ungebeugten Stolz, mit welchem faszinierendem Willen zur Selbstbehauptung dieses Volk bis heute erhobenen Hauptes lebt – nach so vielen Jahrhunderten der Verfolgung und des Leids.

Kulturhistorisch sind die Kurden als Ethnie hochinteressant. Ihr Ursprung liegt in Mesopotamien, einem Gebiet, das wie keines sonst für die Wiege der Zivilisation, den Anfang der Kulturgeschichte steht.

Mesopotamien bedeutet wörtlich »zwischen den Flüssen«; es ist jenes legendäre Zweistromland, das die fruchtbaren Ebenen zwischen Euphrat und Tigris umfasst. Vor über 5000 Jahren waren hier die Stämme der Gutäer und Lullubäer heimisch, etwa im Bereich des mittleren und nördlichen Zagros-Gebirges; die verwandten Stämme der Hurriter lebten im benachbarten Osttaurus-Gebirge. Das Siedlungsgebiet dieser Völker reichte bis weit in die fruchtbare Tiefebene Mesopotamiens hinein, und aus ihnen – so vermutet man – gingen später unter anderem die Meder hervor. Diese werden heute oft als die Vorfahren der Kurden gesehen, da sich ihr Siedlungsgebiet schon früh über das weite Gebiet des heutigen »Kurdistan« erstreckte. Grundlage dieser Spekulation sind vor allem die Publikationen des Orientalisten Vladimir Minorsky, der eine große Überschneidung in der Sprache der Meder und der Kurden erkannt zu haben glaubte.

Wirklich wissenschaftlich beweisbar sind die verschiedenen Thesen zur Ethnogenese der Kurden nicht, vor allem die Vorstellung einer monolinearen Weiterentwicklung aus wenigen Ursprungsstämmen zu einem Volk, über klar voneinander abgrenzbare Zwischenstufen, ist zu vereinfachend. Man weiß heute, dass sich die Ethnogenese meist durch Migrationsbewegungen und Umgebungswechsel vollzieht. Sie ist ein hochkomplexer Vorgang. Doch vor dem Hintergrund, dass Mesopotamien immer ein Vielvölkergebiet war, kann man durchaus eine anhaltende Durchmischung annehmen, an deren Ende dann das Volk der Kurden hervortrat.

Sicher ist nur, dass »... die kulturellen Wurzeln der Vorfahren der Kurden ... überwiegend in den altiranischen und altindischen Zivilisationen begründet« liegen, wie die renommierten Autoren Strohmeier und Yalçın-Heckmann in ihrem Standardwerk *Geschichte der Kurden* schreiben. Spätere Einflüsse fußen also auf diesem Ursprung. Für

diese These der schrittweisen Durchmischung spricht übrigens auch, dass schon immer zahllose Völker, Stämme und Kulturen durch das Siedlungsgebiet der Kurden zogen und ihre bis heute sichtbaren Spuren in der kurdischen Kultur hinterließen: Sumerer, Assyrer, Meder, Perser, Juden, Akkader und viele andere brachten Einflüsse mit und prägten das Kurdentum, wie es heute besteht.

*Kurd* – »die Kurd« – nannte man im Mittelalter die meist in abgelegenen Gebirgsregionen umherziehenden Nomadenstämme, ohne damit eine kurdische Ethnie zu beschreiben. Eine exakte Abgrenzung des Begriffs »Kurdistan« existiert bis heute nicht. Tatsächlich war die Topografie, die geologische Beschaffenheit ihrer Heimatregion, einer der Hauptgründe dafür, dass die Kurden weder untereinander noch in der Wahrnehmung ihrer Nachbarvölker so etwas wie eine eigene Identität entwickelten – geschweige denn politische Unabhängigkeit. Ihre Territorien umfassten zwar ein riesiges Gebiet im Mittleren Osten, doch sie lebten stets zersiedelt und infolge des unwegsamen Geländes voneinander getrennt. So waren kultureller Austausch und Handel schwierig.

Die soziale Struktur der Kurden, die in Stammesgesellschaften und Großgruppen lebten, erschwerte zudem eine staatliche Einigung. Die Kurdengebiete lagen (und liegen noch heute) in einer strategisch bedeutsamen, von vielen Interessensphären beanspruchten Großregion. So schlossen die einzelnen Clans jeweils Bündnisse mit lokalen Machthabern, was allerdings verhinderte, dass sich ein kurdisches Gemeinschafts- oder später gar ein Nationalbewusstsein wie bei anderen Völkern entwickeln konnte.

Die seit der islamischen Expansion überwiegend sunnitischen Kurden gerieten ab dem 16. Jahrhundert in die innerreligiösen Konflikte und Machtkämpfe der islamischen Großmächte – insbesondere zwischen